

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 25 (1943)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft Schweizer Frauenblatt, Winterthur
Inseraten-Annahme: August Strub, G. G. Grosse, Grosse 61, Winterthur, Telefon 22 52 52, Postfach-Romano VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Bundesdruck Winterthur S. G., Telefon 22 52 52, Postfach-Romano VIII 12433

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die einseitige Mittelzeile oder deren Raum 10 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland; 14 Kan- tonen, darunter auch je eine aus den Kantonen Neuchâtel, Valais und Tessin. Das durchschnittliche Niveau dieses Kurzes war ein hohes und der ganze Kurs wirkte sich bei prächtigen Wetter mihelos ab.
Beim dritten Kurs bekanden ganz andere Bedingungen. Von bewährten Angere Kader, welche das ganze Jahr hindurch durch verschiedene Aufgaben übermäßig beansprucht war, fanden nur ganz wenige Mitglieder zur Verfügung. Aus diesem Grunde, aber auch aus dem Wunsch heraus, unter den seit dem Früh- jahr entlassenen Hilfsstruppen Kontakt zu schä- len, wurden diese aufgeführt. 1-2 hochber- atene Mitglieder abzuwerben. Diese bildeten das neue Kader, kannten aber zum Teil den Kursort Ost-Kommand in Zürich-Sihng und seine Arbeit selber noch nicht. Es befanden deshalb für die Zeitung zwei neue Aufgaben: 1. das ihr zum Teil unbekante Kader zu guter Zusammenarbeit und ähnlicher geistiger Einwirkung zu bringen und 2. den Kurs mit den 58 Teilnehmerinnen aus 12 Kantonen zusammenzuführen, und das immer weniger Tage! Die Aufgabe war schwer, und es brauchte schon die Erfahrung mehrerer Jahre und eine fast intuitivepädagogische Ader der Schöpferin der Hilfsstruppen-Arbeit, um alle Schwierigkeiten zu überwinden. Das Kader war neu, zum Teil sehr jung, noch nicht aufeinander

Warum ein schweizerisches Frauensekretariat?

Am 13. November findet in Zürich eine Reklamation der Delegierten von Frauenver- bänden und -vereinen statt, die gewillt sind, gemeinsam die Träger eines schweizerischen Frauensekretariates zu werden. Sie nehmen an und hoffen, dass an diesem Zusammenkunft die W a n n u n g des Sekretariates beschloffen werde und begleiten dessen Entstehung mit un- seren Wünschen für sein zukünftiges Wirken.
Als im Jahre 1920 die schweizerischen Frauen- verbände über die Verwendung des Keimengensins der SAFA zu beschließen hatten, da wurde u. a. auch vorgeschlagen, einen Teil der ver- fügbareren Kapitalien für die Gründung eines grossen schweizerischen Frauensekretariates zu verwenden. Der Vorschlag wurde damals zugunsten eines anderen Projektes (Wirtschaftsgewerkschaft SAFA) zurückgestellt. Der Gedanke selbst jedoch aber nicht ein Heute geht er, wenn nicht alles trägt, seiner Verwirklichung entgegen.
Warum ein schweizerisches Frauensekretariat? Unser Land weist, trotz seiner Kleinheit, eine große Zahl von Frauenorganisationen auf. Jedes Dorf hat seinen Frauenverein, manchmal sogar mehr als einen, in jedem Kanton sind die lo- kalen Sektionen einzelner Gruppen wieder kantonal zusammengeschlossen. Lokale und kanton- nale Organisationen wiederum haben sich in zahl- reichen grossen schweizerischen Verbänden organi- siert. Alle diese Organisationen haben ihre be- stimmten Ziele, berufliche, wirtschaftliche, soziale, konfessionelle, politische Ziele, die sich vielfach überschneiden, so dass verschiedene Verbände oft- mals gleichzeitig an denselben oder ähnlichen Auf- gaben arbeiten. Krieg und Krise haben es mit sich gebracht, dass diese gemeinsamen Aufgaben immer zahlreicher werden. Die Tendenz zur Sti- mierung der weiblichen Arbeitskraft aus be- stimmten Berufen rief einen engeren Zusam- menschluss aller Frauenberufsgruppen. Der Kampf gegen soziale Schäden und die immer dringender notwendige Hilfeleistung in allen durch den Krieg hervorgerufenen Notizen ist die gemeinschaftlich orientierten Frauenvereine. An der Durchführung der krisenwirtschaftlichen Massnahmen und Aufgaben sind fast alle schweizerischen Frauenorgani- sationen beteiligt, und alle haben auch ein grosses Interesse an der Befreiung der Frau in unserer Verfassung und Wertschätzung und infolgedessen an einer regeren Mitarbeit der Frau im öffentlichen Leben.
Es zeigt sich aber immer wieder, dass unser schweizerisches Dachverbänden der technische Apparat fehlt, der es ihnen erlauben würde, ihre Arbeit richtig zu organisieren und die Lösung gro- ßer, gemeinsamer Probleme planvoll und grö- ßeren durchzuführen. In ähnlicher Weise wie dies auf kantonalem Boden die verschiedenen Frauen- gremien tun, die zum Teil bezüglich ihrer in- teressierten Sekretariate unterhalten soll nun das schweizerische Frauensekretariat den ihm ange- schlossenen Verbänden als Geschäftsstelle dienen und in ihrem Auftrag alle die Aufgaben bear-

beiten, die sich den Schweizerfrauen auf eigen- scheinlichem und internationalem Boden stellen. Drei Abteilungen sollen in engem Kontakt miteinander folgende Gebiete bearbeiten:
Abteilung I, Frauen'ruhe: Förderung der Stellung der berufstätigen Frau, Berufsberatung und berufliche Ausbildung, Aufklärung über die Bedeutung der Frauarbeit, Arbeitsbeschaffung, Durchführung von Erhebungen, Stellungnahme zu gesellschaftlichen Vorlagen, Abwehr von Angriffen und ungerechtfertigten Massnahmen usw.
Abteilung II, Allgemeine Frauenfragen: Bear- beitung sozialer und wirtschaftlicher Fragen, Er- zeugung, Hygiene, Familienaufbau, Muttererfah- rung, Vererbung, Altersvorsicherung, Kampf gegen Al- ter und Unmoral, fürsorgliche Aufgaben, krisenwirtschaftliche Aufgaben: Zusammenarbeiten mit den Krisenwirtschaftsämtern, Flüchtlings- hilfe usw.
Abteilung III, Mitarbeit der Frau im öffent- lichen Leben: Bearbeitung von rechtlichen und politischen Problemen; Mitwirkung bei der Vor- bereitung von Gesetzen und krisenwirtschaftlichen Erlassen, Vertretung in Behörden und Kom- missionen, vermehrtes Mitspracherecht in Gemein- den und Staat.
In ihrer Tätigkeit bleiben die Verbände nach wie vor autonom und führen ihre Aufgaben selber durch, wobei nicht ein gemeinsames Vorgehen im Interesse der Sache liegt. Es steht ihnen frei, jede der oben genannten Abteilungen in An- spruch zu nehmen.
Den Kern des Sekretariates würde die Schweiz, Zentralstelle für Frauenberufe bilden, die seit 20

Jahren in allen Fragen der Frauenberufsauf- arbeit zuständig ist und wertvolles Material und vor allem auch wertvolle Erfahrungen gesammelt hat. Sie hätte die Leitung der Abteilung I zu über- nehmen und die Kader für alle drei Abtei- lungen zu stellen. Für Abteilung II und III ist die Anstellung von 1-2 Sekretariatsfrauen sowie einer ständigen Kassaistin vorgesehen.
Für Miete, Löhne, Drucksachen usw. rechnet man über die bisherigen Spenden der Zentral- stelle hinaus mit einem Kostenaufwand von etwa Fr. 15,000.— jährlich, die von den angeschlossenen Verbänden aufzubringen sind. Bereits sind er- treckliche Zusagen eingegangen. Der Bund schwei- zerischer Frauenvereine stellt die notwendige Wirt- schaftliche und garantierte Verfügung für drei Jahre einer Beitrag von Fr. 4000.— jährlich, der Schweiz Verband für Frauenstimmrecht einen solchen von Fr. 2500.—. Von den Verbänden berufstätiger Frauen wurden bis jetzt rund Fr. 3500.— jährlich garantiert. Auch politische Frauengruppen und verschiedene Frauenzentren haben ihre Mitwirkung in Aussicht gestellt, so dass das Initiativkomitee hofft, im Laufe des Herbstes die Gründungsversammlung einberufen zu können. Mögen sich die schweizerischen Ver- bände alle ohne Ausnahme zur Mitarbeit an diesen neuen gemeinsamen Frauenwert entschließen und dem Sekretariat ihre finanzielle und moralische Unterstützung zuföhren. Sie ermög- lichen ihm dadurch, sich kräftig einzusetzen für die mannigfachen und wichtigsten Aufgaben, die unser schon jetzt und ganz besonders in der Zeit nach dem Kriege harren, und die wir in gemeinsamer Rühmungnahme und enger, guter Zusammenarbeit zum Wohle unseres lieben Vaterlandes lösen wollen.
Anna Martin.

Die „Hulfstrupp“ des Zivilen Frauenhilfsdienstes

„Wäne entstehen, man weiß nicht wie. Plöz- lich ist ein Gedanke da, er kehrt wieder und immer wieder, doch ist einem oft lange nicht klar, wie er sich verwirklichen läßt. Die zufäl- lige Wendung eines Gesprächs, ein Wort, ein flüchtiges Erlebnis, bietet vielleicht unvermittelt einen Schritt weiter, und es genügt, daß der Punkt zündet, um einen Plan Wirklichkeit werden zu lassen. Freilich, dahinter liegen un- zahlige Stufen, viel Mühen, Arbeit, Enttäus- chungen, Schwierigkeiten aller Art. Aber auch diese letzten haben den Plan nicht, wenn nur ein Mensch überzeugt ist, daß er ihn durch- führen muß. Es ist das innere Wissen eines einzelnen, das später unzählige andere zur Aus- führung des Planes mitreißen wird.“
So leitete die Präsidentin des schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes, Gertrud Haem- merli-Schindler, eine Schilderung der Entstehung der ersten „Hulfstrupp“ in Zürich ein, in denen sich Frauen zwischen 18 und 60 Jahren aus allen Bevölkerungsschichten zu diszi- plinierter Arbeit, zum Vornehmen all dessen, was eine vielseitige und geschickte Helferin in Kata- strophensituationen muß, zusammenfinden. Ihrem Bericht über die drei ersten

Einflussleistungen bei Kriegsschäden ist das Interesse für die Hulfstruppen des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes sehr groß ge- worden. Sie wurden in Zürich im Jahre 1940 durch ein paar initiativ Frauen ins Leben gerufen. Winterthurerninnen und Frauen von Baden im Argau wurden zuerst darauf aufmerksam und legten den Grund zur weiteren Verbreitung der Hulfstruppen. Um die Idee auch in andern Kantonen bekannt zu machen, veranlaßte der Schweizerische Zivile Frauenhilfs- dienst erstmals im Oktober 1942 einen schwei- zerischen Einführungs Kurs im Heim des Zürcher Hulfstruppen. Zwei weitere fanden seither am selben Ort statt. Für den dritten Kurs hatten erstmals Leiter und Leiterinnen von Kriegsscha- denfürsorgeämtern Teilnehmerinnen angemel- det. Diese Stellen wurden darauf aufmerksam gemacht, daß die Hulfstruppen eine Abtei- lung des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes sind und blei- ben und von den Leitenden der Kriegs- schadenfürsorgeämter als Gruppe freige- lagert dürfen. Im Ernstfall angefor- dert werden können.
Die Teilnehmerinnen der sechstägigen Ein- führungskurse äußerten sich meistens sehr begeistert über Geist und Aufbau der Arbeit in den Kursen. Die wenigen zur Verfügung stehen- den Tage genühten selbstverständlich nicht, um eine Ausbildung in den verschiedenen Dienst- zweigen zu geben, aber sie vermittelten einen

Wir lesen heute:
Was sagt die Leserin
Soll auch das Mädchen werden?
Freundschaften
Frauenarbeit für Verständigung

Am Leben vorbei

Von Alma Tector

In einem Winkel des kleinen Cafés saßen sich zwei Freunde plaudernd gegenüber. Am Abendhimmel allein sitzend konnte ich es nicht hindern, daß dann und wann ein Stück ihres Gesprächs an mein Ohr drang. Einmal soll ich mit ihr ins Kino, ein an- dermal zu einem Einkauf, ein drittes mal spazieren gehen oder im Garten helfen, und wenn es nicht geht, sehe ich Tränen oder ein verklärtes Gesicht. „Das lenne ich Frauen sind nun einmal nicht anders, sie haben keinen Reizvoll vor der eigenen Arbeit.“ Aber sie müht sich doch der besonderen Lebensart des Mannes anpassen können. Es gibt doch Dinge, die wichtiger sind als der Kleinfarm des Mannes und des Familienlebens, für den wir so viele kostbare Stunden einzuopfern müssen. Eigentlich ist das gerade ein Problem, das man einmal be- arbeiten sollte. „Aber das oben noch größerer, beinahe humorvolle Gesicht gibt eine neue Erläute- rung. Sieder: Er war dabei, das Problem zu lösen, indem er eine Geschichte daraus formte. Die rüh- rende Geschichte der Frau, die beiderseitig dem Genius des Mannes diene, indem sie alle ihre un- bedeutenden Wünsche und Sorgen und Träume ihm mitteilt und gläubig aufhebt. Zwar ist die Geschichte noch nicht gelesen, aber ich bin überzeugt, so sieht sie aus. Gewiß, unbekannter Freund, dies ist wohl ein Problem, näherer Betrachtung und tief- licherer Geschichte wert. Doch einer anderen Ge- schichte. Hier ist sie.

Das Leben hatte es nicht eben schlimm mit ihm gemeint. Aber es war doch alles stets etwas an- ders geworden, als er es sich gedacht hatte. Eigentlich hatte er indieren wollen. Naturwissen- schaftler, Philosoph, dann war er doch wieder hängen geblieben an der Anstellung, die ihm hohes Ge- halt gab. Er war lätig und trisch, geistig beweglich und zu vielem erklammert. Musikalische Begabung hatte ihn auch ein wenig ins Theater hineinziehen lassen, und von dort hatte er als blühende Schön- heit den Traum seiner Heimgenossen ins öffentliche Leben, die Bretter zu besteben mit Gestalten seines eigenen Könnens. Er war trisch und leicht aufzu- fassen, und ein paar Reiten, die er als Reiterlehrer im Auftrag von Zeitungen hatte machen können, hatten ihm ein weiteres Stück Welt erschlossen, das ihn die Enge des eigenen Lebenshorizontes drük- kender empfunden lieh.
Er war dreifach geworden, ehe er, einer warmen Neiguna folgend, den Schritt zu tun wagte, vor dem er sich lange geistig hatte, den Schritt in die Ehe. Willst du dich er gerade damals in der Ehe den ruhigen Raum zur Gestaltung des drängen in der Welt, Gedanken und zum Ausleben des dort Erlebten, nicht minder aber seines eigenen drang- vollen Wissens. Doch einmal einordnend in die Selen der Familienpflicht, fühlte er das Bedürfnis nach Freiheit und Bewegung lebensdienlicher nachden und betrachtete seine Ehe als den unheil- vollsten Irrtum seines Lebens. Ja, die Geburt seines Kindes bereichte ihm Enttäuschung statt Freude, was d. eine Reite mehr, die ihn ans Platz- stöße fühlte. Dummer Wäne reiten sich in ihm: können den Traum seiner Heimgenossen ins öffent- liche eigenes Leben in den Stunden, die ihm kein Beruf ließ, entsock sich seiner Frau mehr und mehr,

entfernete sich auch dem Kinde, das er zwar liebte, für das er aber nie recht Zeit hatte. Er fuhr ver- dorren auf, wenn sie von ihm etwas verlangten, wenn sie sich seiner freien wollten, und was ihnen ein Herz gezeiten wäre, wurde ihm zur Last zur Strafe. Nehmal mes er die Enttäuschungen ab- entzündete sich, verteilte sie; endlich einmal ging er widerwillig mit; aber der geringfügige Anlaß genügte die Stimmung zu zerstören, und statt Frie- den und Harmonie trugen sie Groll und Ver- ächtlichkeit. Er sah sich durch die Welt in der Gerechtigkeit und Mühsam endete der Tag; und wer alle sie war dann schuld, wenn er so bald den Kaden für die Arbeit nicht wieder finden konnte? Wenn Enttäuschung, Mühsam ihn läubten und der Erfolg seiner Arbeit ausblieb? Wenn die Kritik ihm über wollte, wenn eine Arbeit um die andere zu- rückgewiesen wurde?
Schlicht und anspruchslos in seinem äußeren We- sen, war er auch im geistigen nicht unbedeutend, nicht überheblich; aber er hatte das Gefühl, ungerecht behandelt zu werden. Aber auch Freude zu haben. Seinen Kreis sein reichliches Bedürfnis merzte er irgendwie zu hoch. Es fehlte der harte innere An- trieb, das Mühsam in Drang und Gestaltung. Er kam von Stoff zu Stoff, das Große fühlend, vom Wohlbedachten das festharrere mal manchmal etwas Bewusstseins an sich hatte, angesehen ohne daß das Große den großen Mann nachschaffen gelassen zu können. Es fehlte ihm an der eigenen inneren Größe, es fehlte ihm die Kraft und Größe der Ent- scheidung. Gewissenhaft war er keine Quellen aus, indert er die historischen Vorbilder, verteilte ihm über die schickliche, die er den besten in der- turgeschichtlichen Umkreis dazu, aber es erwiderte keine höhere Wirklichkeit aus dem nächsten Tat-

Ein Beispiel für die gewissenhafte Erziehung ihres Sohnes gibt die Mutter des großen Philosophen Menges (372-289 v. Chr.).
Menges Vater schon in früher Kindheit seinen Vater. Die Mutter lebte kein Opfer, um die Er- ziehung ihres Sohnes in die rechte Bahn zu lenken. Dreimal wechselte sie den Wohnort, in eine Um- gebung zu finden, die ihr als Vorbild für den Sohn wünschenswert erschien. Einmal wohnte sie in der Nähe eines Schlächters, als sie sah, daß ihr Sohn in fäulnischer Nachahmung mit Weisern spielte, wie er es von dem Schlächter gesehen hatte, so sie fort. Endlich bekam sie ein Haus neben dem Familien- tempel. Nun ahnte Menges die Gesetze der ehr- furthvollen Weisheit und die Opferhandlungen nach. Da glaubte die Mutter den Sohn bei diesem Spiel am besten aufgehoben zu sehen.
Eines Tages schwand Menges die Schule. Sie eilte davon und sah, als der Säugling nach Hause kam, eben bei einer fast vollendeten schwierigen Arbeit am Wehrbau. Sie sah zum Sohn auf, nahm ein Messer und zerstückt das Gewebe, indem sie zu ihm sagte:
„Wie ich nun mein Gewebe wieder von vorn an- fangen muß, so wirst auch Du immer wieder von vorn anfangen müssen, wenn Du die Arbeit selbst zu unterrichtest.“
Aus „Familienleben in China“ von Liu Tsiu-tsun
In der reizvollen Aufmachung eines chinesischen Buchdrucks ist im Eugen Klett-Verlag (Zürich- Leinfelden) unter „Schriften des Chinesischen Kultur Dienstes“ eine ansprechende Darstellung chinesischer Sitten- und Familienleben herausgegeben worden. Das entnehmen wir diese kleine Schilderung.
sachsbild, kein dramatisches Blut durchströmte den Dialog. Vielleicht daß er es manchmal fühlte, doch sah er die Kräfte seines Weisheits auch dann böd- hens in seiner Gebundenheit und in dem Managel an Verständnis in seinem nächsten Kreie. Ganz hat er aufgebracht, seine Frau für seine flüchtigen Tä- tigkeiten zu interessieren. Was er von ihr glaubte; daß sie seinem Schaffen nicht nur fremd, sondern böd- selig gegenüberstand, wurde ihm vielleicht mehr und mehr zur Wahrheit, weil er sie wieder und wieder mit sich überwarf und sich selbst überwarf. Sie flom- merte sich an sein übertriebenes Eintommen und rechnete auf seine Besinnlichkeit, indes er in der Enge und Verfassung zugrunde gehen mußte.
Währendlang drängte es ihn, von dem, was ihn so tief und einem befristete, zu reden, es war ver- trauter Freundeskreis auszubreiten. Eine Frau, die ihm freundschaftlich angetan war, hörte ihm, ertrieb über sein Vertrauen, einmal mit Interesse zu, als er über einen romantischen Plan sich äußerte und den Stoff und seine Ideen darüber vor ihr entrollte. Freudenlos schen für daran zu helfen, sie umband sogar das Ganze als einen Witzspiel, als etwas von Grund aus Unmöglichen und für die Kunst zumal die Bühne Unwürdigen. Eigentlich hat er sumite wie dem, der einen Witz zu tun ge- wollt hätte in das schwebende Geheimnis, froh neben dem Schwanz aus dem rauhen Wind die vollendete Gestalt erwidert, und der hat dessen nur ein Managel voll entwirrenden Materials und hand- wertliche Mühe: wie handwerkliche Kunstwerke fand. Sie wachte aber nicht, was ihr selber nur halb be- wußt war, zu äufsen, er funder sich ihr über die über den Stoff und den Stoff in diesem liegen- den Schmierfleck. Auch wollte sie nicht werden, und war selbst nicht unbedeutend genug, an et-

nächt, die Suche für die Witzlerin gefascht ist
schwierig, da der Samen von Reapel noch nicht in
den Händen ist. Die Deutschen haben sich in eine
Witzlerin, die sich vom Gortiano zum Sangro
hinzieht, eingelassen.

Quittung: Von affizierten Bomben wurde Dä-
ren, Düsseldorf und Gelsenkirchen, ein
Zentrum der unmittelbaren Zerstörung, immer an-
genügend. Ferner hat die Vatikanstadt nach
Wahlungen des Papstes Freier erhalten; doch liegen
die Witzlerin der Witzlerin, doch diese Bomben
von einem ihrer Mitglieder, das kommen werden
sein. Kritik ab, eine technische Unterredung wird
nach der Meinung des Vatikan keine Arbeit schen-
ken können.

Soll auch das Mädchen verben?*

II.
In einem geistlich und schlagfertig gebaueten
Dialog ergründen wir, was der gebildete frän-
zösische Schriftsteller

André Maurois zu diesem Thema

denkt:
„Einen Mann erobern?“ sagt sie... „Aber
die Frau kann doch nicht erobern. Sie ist ein
passives Wesen und wartet auf Huldigungen...
oder auf Schimpf. Initiative ist ihr nicht ge-
geben.“

„Sie sprechen von Schimpf“, antworte ich,
„aber nicht von der Wirklichkeit. Schon vor lan-
ger Zeit hat Bernard Shaw einmal gefascht,
dass die Frau auf Huldigungen lauwere wie die
Spinne auf die Fliege.“

„Die Spinne webt ein Netz“, sagt sie, „aber
was soll ich armes Mädchen tun? Es gefällt,
oder es gefällt nicht. Wenn es nicht gefällt,
dann werden auch alle armenigen Bemühungen
die Gefühle des Mannes nicht ändern. Die Frau
kann damit weit eher das Gegenteil erreichen.
Wichtig ist unangenehm für einen jungen Mann,
als die Jubelstimmung eines Mädchens, das er
nicht liebt. Eine Frau, die sich nicht mit den
ersten Schritten der Verehrung des
Mannes, aber nicht seine Liebe.“

„Sie hätten recht“, erwidere ich, „wenn die
Frau ungeschickt genug wäre, merken zu lassen,
dass die Initiative von ihr ausgeht. Die ganze
Kunst besteht darin, die ersten Schritte zu tun,
ohne daß der Mann es merkt. Den Rückzug anzu-
treten, um den Feind anzulocken, ist eine gute,
altbewährte Tinte; sie hat den Jungfrauen schon
ebenso viele gute Dienste geleistet wie den Hol-
daten.“

„Ja, eine klassische Tinte“, nicht sie, „aber wenn
der Feind keinerlei Lust hat, mich zu verfolgen,
dann ist es blamabel.“

Auch hier ist es Sache der Frau, dem Mann
den Wunsch zu suggerieren, zu folgen. Es
existiert hierfür eine ganze Taktik, die ihre Frauen
beizeit kennt als ich. Man gewährt ihm ein klein
wenig und tut, als interessiere man sich für ihn,
dann läßt man ihn plötzlich fallen und verzieht
ihn unwidrig, was er am Montag bereits als er-
obertes Land angesehen hat. Schlotische Wechsel-
dungen sind ein raues Altes, aber äußerst
günstig für die Liebe.“

„Sie haben recht reden“, antwortet sie, „Aber
Ihre Taktik geht voraus, erstens: daß die Ver-
treffende ganz früher Natur ist (wie kann man
einen Mann, der beißen bloßer Stimme einem
die Bitte wahren, einer schwächtlichen Aufgabe aus-
sehen?) und zweitens: daß der betreffende Mann
bereits auf einen aufmerksamen geworden ist. Wenn
das nicht der Fall ist, dann kann man den Mann
hinfallen lassen, soviel man will, das Klä-
chen wird nicht damit spielen.“

„Sie werden mir nicht einreden können, daß
ein hübsches junges Mädchen einen Mann nicht
dazu bringen könnte, es zu bemerken und auf-
merksam zu werden; es braucht nur einfach aus-
sichtlich von ihm zu sprechen. Die meisten Männer
sind eitle Techniker. Ihr müßt sie nur von
Ihrer Technik und von ihrer Person reden lassen
und ihnen zuhören. Das genügt, damit sie euch
für Flug halten und den Wunsch empfinden, euch
wiederzusehen.“

„Man muß sich also langweilen können“,
sagt sie.

„Natürlich. Das ist ein Axiom. Es mag sich
um Männer oder um Frauen handeln, um Liebe
oder um Politik, der zumeist zeitweise Er-
folg in dieser Welt gehört denen, die sich zu lang-
weilen verstehen.“

„Dann habe ich lieber keinen.“
„Ich auch“, sage ich, „und wie ich den Teufel
kenne, wird uns gerade das bestimmt gelingen.“
(Deutsch von Mose Richter.)

* Vergl. Nr. 45 vom 5. Nov. 1943.

Austausch von Bauerntöchtern

Ein neuer Weg zur Weiterbildung

Die Bauerntöchter ist heutzutage nicht auf
lange Zeit von zu Hause abkömmlich, sie ist an
Stelle der mobilisierten Männer nötig und ohne-
hin durch das Anbauwert noch mehr als sonst
gebunden. „Aber mandmal“, so schreibt der
Schweizerische Landfrauen-Verband, „der den
Austauschplan schon und nun
die Bauerntöchter auffordert, die neue Möglich-
keit zu ergreifen, kommt vielleicht doch der
Scheitler über die eine oder andere von Euch.
Immer im gleichen Fort sein immer die gleichen
Neue sehen? Andere Mädchen können reifen,
kann eine Stelle annehmen und eine Stelle wech-
seln. Sie können Erfahrungen sammeln und wer-
den dadurch selbständig und erwachsen.“ Und
dann wird auf die

neue Möglichkeit
hingewiesen:
„An der Delegiertenversammlung des Schweizeri-
schen Landfrauen-Verbandes ist beschlossen worden,
durch das Sekretariat einen Austausch von Bauern-
töchtern zu organisieren. Ein Mädchen aus dem
Schwyz wechelt vielleicht mit einem Mädchen aus
dem Appenzel A. oder dem Appenzel A. oder
die Bündnerin, die nur die Berge kennt, kommt viel-
leicht in einen Betrieb mit viel Gemüsebau im Kan-
ton Schaffhausen.“

Freundschaften

Im Leben jedes Menschen spielen seine
Freundschaften eine wichtige Rolle, und das Wort
Sage mit, mit wem du umgehst, und ich will
dir sagen, wer du bist“ weist darauf hin, welche
Bedeutung man der Freundschaft beizumessen. Eine
neue psychologische Tatsache zeigt sogar zur
Erklärung der Grundanlagen einer Persön-
lichkeit nicht nur jeweils den Familienum-
baum heran, sondern auch sogenannte „Freund-
schaftsbaum“, um eben festzustellen, welchen sei-
ner Geschlechtsangehörigen der Mensch seine freie
Neigung zuwendet.

Wie wir uns selber wandeln, so wandeln sich
im Laufe unserer Entwicklung auch unsere
Freundschaften; das Kind sucht im „Du“ die
Spielgefährtin, das jugendliche Mädchen die ein-
zige Vertraute, der es sich verbunden fühlt wie
niemandem sonst in der Welt. Die Freundin
wird zum Idealbild gefascht, an dem man
zu sein möchte, hängt, und man mit Ver-
stärkung gegen Kritik bereit, weil es der Seh-
nsucht der eigenen Seele nach einem Ideal ent-
spricht. Die Freundschaft der erwachsenen Frau
ist ganz anders fundiert — es wird keine Ideal-
gestalt mehr gesucht, es wird auch nicht mehr
das Absolute der Jugendbeziehung gefordert, und
die Leidenschaft des Empfindens tritt durch
andere Kanäle. Was von einer Freundschaft
überhaupt erwartet wird, das hängt von dem Ni-
veau der eigenen Persönlichkeit ab. Oberfläch-
liche Naturen — und unsere Zeit trägt wohl
Sorge dafür, daß sie aussterben — begnügen
sich mit einer engeren Form des gesellschaftli-
chen Umganges, in der die Gleichheit der Ver-
schiedenheit eine Heberbindung der Unter-
scheidung und Abgrenzung gegenüber der die Er-
schaffung des Tages als gleichenden Gesprächs
bildet. Die Tragfläche einer solchen Beziehung
ist meist eine gewisse Sympathie, und ihre Bin-
dung und Lösung bedeuten keine schwerwiegende
Entscheidung.

Wahre Freundschaft hingegen wird als in-
nerer Verpflichtung erlebt, sie hat mit dem
Kern der menschlichen Persönlichkeit zu tun und
nicht mit der äußeren Lebensform. Ihre Grund-
lage ist die gegenseitige Achtung sowie eine
tiefe Zuneigung, die die Vertrauens einflößt.
Denn darum geht es ja eigentlich: daß Vertrau-
nis gesucht und dargebracht wird in einer Sphäre,
die nicht jedem zugänglich ist. So kommt
es zur gegenseitigen Förderung durch Anregung
und Ergänzung, durch Kritik und Beherzigung,
zu einem Austausch geistig-geistiger Werte, der
den beiden die Möglichkeit geben wird, und
deshalb das Gewicht in besonderer Weise an-
spricht. Die Freundschaft zwischen Frauen
entzieht meist aus der persönlichen Sphäre
(die in Männerfreundschaften eine weit geringere
Rolle spielt), aber sie wird nicht allein dar-
auf beschränkt, sondern sie wird darüber hinaus
eine überpersönliche Gemeinschaft erfüllen, die
als Interesse, als Streben oder als Aufgabe
verbindend wirkt. Folgender ergibt sich auch die

Jedes Mädchen, das gern für eine Weile tauschen
möchte, melde sich beim Sekretariat des Schweiz-
erischen Landfrauenverbandes in Brugg. Es erhält dann
einen Fragebogen, den es ausfüllen muß, über sein
Alter, seine Wünsche etc. Wenn dann die Wünsche
von zwei Bauerntöchtern zusammenpassen, wird ge-
schickt. Das Sekretariat tauscht die Briefchen aus,
und nun können die näheren Beziehungen selber zwi-
schen den beiden Familien direkt vereinbart wer-
den. Es können selbstverständlich auch Mädchen aus
dem gleichen Kanton zusammen tauschen.

Natürlich müssen die Eltern einverstanden sein.
Es werden vielleicht sagen, man könne jetzt bei
vielen Arbeit nicht ein fremdes Mädchen anlernen;
die eigene Tochter möge am besten, was überall ge-
macht werden müßte. Vielleicht werden die Eltern
jedoch dieses Opfer auf sich nehmen und Euch
sicher lassen, denn auch sie wissen, wie wertvoll
es für ein Mädchen ist, eine Zeilang in der
Fremde zu sein.“

Hier handelt es sich also nicht um Berufslehre,
weil aber um ein Weitergeltungbringen des
Barnes, was es früher der Handwerksgehilfe
in seinen Wanderjahren kannte. Man kommt
mit gleichen Kenntnissen in die neue Umgebung,
die gleichen Aufgaben, aber wohl andere Metho-
den und eine andere Arbeitsphäre hat.

Sie sehr möchten wir oft eine solche Aus-
tauschmöglichkeit, die nicht zum Verlust der An-
stellung führen dürfte, auch für solche wünschen,
die Jahr um Jahr am gleichen Posten stehen.

umgekehrte Situation, daß eine Arbeitsbe-
ziehung oder das gemeinsame Eintreten für eine
Idee in die persönliche Sphäre hineinragt und
so die Freundschaft zur Entwicklung bringt.

Die tiefe freundschaftliche Verbundenheit kann
eine Beziehung zwischen zwei Menschen schaf-
fen, die in ihrer inneren Sicherheit nicht mehr
des äußeren Beieinander bedarf. Trennung über
Jahre hinweg, Unterbrechung der Korrespondenz
lassen keinerlei Entfremdung aufkommen und
beeinträchtigen nie das Gefühl, das draußen
irgendwo der Mensch ist, auf den man sich
unbedingt verlassen kann. Diese Unabhängigkeit
von der persönlichen Gegenwart vermag die
Bindung sogar über den Tod hinaus aufrecht
zu erhalten, worfür Goethe Zeugnis ablegt, der
über die Durchsicht seiner noch von Schiller be-
gründeten „Farbenlehre“ ausfragt: „Ginge ge-
schichtlich Seite der Farbenlehre achte ich mich
keinem Ede zurück. Was er bei angrenzenden
Stellen einander gehabt, kann ich mir in
seinem Sinne denken, und so wirkte seine Freund-
schaft noch Totenruhe aus noch fort, als die
meine unter die Lebendigen sich gebannt sah.“

Nicht alle Menschen sind gleich fähig zur
Freundschaft, wie sie ihrer auch in verschiede-
nen Maße bedürfen. An und für sich ist nicht
die Frau leichter als der Mann, Inter-
essengemeinschaft ist fast immer irgendwo
vorhanden oder reich bezugsstellen, weil sie in einem
bestimmten Umkreis naturgegeben ist. Aber über
die natürliche Beziehung hinaus führt erst eine
geistliche Vertiefung und die persönliche Bereit-
willigkeit, ebenjebiel zu geben, wie man ver-
langt; Freundschaft kann nicht einseitig gepflegt
werden; wenn sie ihren Sinn erfüllen soll,
muß sie gegenseitig sein. Wer man bei her-
Freundschaft beizumessen und Hilfe sucht, muß man
auch ihr zum Satz werden können, die Ergän-
zung, die man von ihr erfährt, soll man der
Partnerin nicht vorenthalten, und die Ver-
stärkung des eigenen Wertes, die man in der
Anerkennung durch sie findet, darf man ihr nicht
verbergen.

Freundschaft ist nicht nur Bereicherung, son-
dern auch Aufgabe, deren Erfüllung die Er-
weiterung der eigenen Persönlichkeit mit sich
bringt. Man könnte vielleicht von einer Bega-
bung zur Freundschaft sprechen — es ist doch
wohl nicht nur der „glückliche Zufall“, der einem
den richtigen Menschen im richtigen Moment
zuführt. Eine gewisse Aufgeschlossenheit des Wi-
sens gegenüber, die Bereitschaft, den an-
deren gelten zu lassen und ihn anzunehmen, wie
er ist, schaffen die Voraussetzungen dafür und
enthalten das Gefühl für die Gleichgültigkeit bei
anderen.

Wer immer auf sich selber blickt oder an
die Umwelt vor Forderungen stellt, dem wer-
den solche Beziehungen selten beschieden sein;
die bitteren Worte Sophokles' oder einiger
französischer Moralisten, die wahre Freundschaft
als Illusion hinstellen, dürften derart be-

Vergesst den Ausweis nicht!

Das Armeekommando teilt mit:
Gemäß Befehl des Chefs des Generalstabes
der Armee vom 13. September 1943 werden, wo
es die Umstände als angezeigt erscheinen las-
sen, die Fahrkräfte der öffentlichen
Transportanstalten durch besondere
Kontrollorgane angehalten, sich über ihre
Person auszuweisen. Die Zweckmäßigkeit
dieser heute notwendigen Maßnahme dürfte
jedem Schweizer klar sein. Um diese Kontrollen
zu erleichtern und umständliche Befragungen
zu vermeiden, liegt es im Interesse der Rei-
senden, sich mit

geeigneten Ausweisen
womöglich mit Photographie, zu versehen. Für
Ausländer besteht ohnehin die Pflicht, sich
jederzeit legitimieren zu können.

gründet sein. — Für die glücklich verheiratete
Frau ist eine gute Freundin eine hundertfache Ver-
einerung ihres Lebens, für die Unverheiratete
kann sie lebenswichtig werden. Wo sich Ge-
sinnungsgemeinschaft mit gemeinsamer Arbeit
und persönlicher Hingabe verbindet, kann sich
Freundschaft zu einem Lebensband entwickeln, der
beiden Partnerinnen die Entfaltung ihrer Fä-
higkeiten in jenseitig kaum denkbare Weise er-
möglichlich. Die alleinige Frau, die sich dazu
erzieht, jeder anderen aufgeschlossen und ver-
ständnisvoll entgegenzukommen, wird, wenn ihr
vielleicht auch so nicht die „beste Freundin“
begegnet, doch erleben, daß sich ihr eigenes
Weien weitet, daß sie vor Egoismus bewahrt
bleibt, und daß sie nicht verberitert und verlän-
gen einer Zukunft in Einsamkeit ausgeliefert ist.

Dank für spontanes Helfen

Anlässlich der Tagung des Bundes Schweizeri-
scher Frauenvereine in St. Gallen richte-
te Frau Marianne Sartorius einen Appell an alle
Anwesenden, denen sie den bitteren Mangel unserer
Pädagogik an Kindern und Mädchen schäufte.
Es sprach nur fünf Minuten, und wir hofften das
nächstbeste Mal wieder in der Welt der Frau-
tenden doch nicht ganz untergehen. Wie aber hätten
wir uns den Wiederhall träumen lassen, der sich
schon am nächsten Tage an den darauffolgenden,
und bis auf den heutigen, in einer nicht enden
wollenden

Fälle von Daken

belebte. Wir kamen gar nicht aus dem Staunen
heraus, falls alle Klänge und Klänge in der
zu lauberen um daselbstem Aufstade, das man vor
Freude immer wieder innehalten und bewundern
müßte.

Einige Sendungen haben uns besonders gerührt.
Da sieht ein Basel'sche Kindergarten drei
kleine Mädchen mit über 20 Jahre alten Kindern.
Kleider, Mädel, Spielzeug, aber auch mit
Mittels Kindermehl, Obstsalat, Schokolade —
und dazu einen kleinen Brief mit druckvollsten Zeich-
nungen der kleinen Sender, und daran befestigt eine
ganze Reihe überreicher Confectentomben.

Eine Frau in Genéve hat es nicht anders
gemacht, sie hat ein kleines Mädchen mit einem
Briefchen von Kindern, Mädel und Schokolade
beschieden, das die Buben ganz samt Ball, Mädel-
puppen und lauter hochwillkommene Verleihen, die sie
wohl aus ihrem ganzen Besitz zusammengetragen
müßte, so groß ist ihre Zahl.

Von einer St. Galler Schule erhalten wir
ein ganzes Bündelchen Briefe mit einem großen
Bündelchen von Kindern, Mädel und Schokolade.
Auch möchten wir noch zwei Geschäftshäuser
erwähnen, von denen uns das eine einen großen
Coupon Seite zur Herstellung von warmer Unter-
wäsche, Veden oder dergl., das andere eine Anzahl
kleiner neuer Berechnungen und sieben wunderbar
neue Berechnungen zur Verfügung stellt!

Wie Gütlich und herzlich Verhältnis für die Not
unserer Mädchen ist, aus allen Dingen sagens-
sendungen; vor allem aber die Einigkeit in die
Verpflichtung, die uns auferlegt ist, uns über
Angehörige, die ein bitteres Schicksal wohnt, auf
unserem Boden Rettung vor Verfallung, Deportation
und Tod zu suchen, und man glaube ja nicht
etwas die Gefahren seien nicht mehr aktuell; die letzte
Mafedevoration aus Nizza fand am 10. Oktober
1943 statt! (Und: ist vermutlich heute schon nicht
mehr die letzte Red.)

Wir danken allen Göttern von Herzen, sie haben
uns doppelt bekehrt; nicht nur mit materiellen Gü-
tern für unsere Kleiderbedürfnisse, sondern viel mehr
noch mit der Freude, schwarze Not unmittelbar hin-
kenn zu dürfen.

Frühergebeut für Ausgewanderte

Gettina Gené des Schweizerischen Hilfswerkes
für Emigrantenfinder

Sie hätte gerne noch etwas gesagt, das das
Gesprochene mildern konnte, hätte so gerne seinen
eigenen Widerstand bekommen. Nun betraf er sie
eigentlich im Inneren. Aber so war es immer. Was
sie fühlte und sagte und schrieb, blieb ein Monolog
ohne Widerhall; er war immer weit weg mit un-
geheimen ihrer Dialoge beschäftigt, die aus frem-
den Meinungen konstituiert waren, und sie lebte, fühlte,
sprach an ihm vorbei. Ja, sie hatte nicht nur für
die Frau, sie hatte auch für sich selber sich gewirbt
aus ihrer eigenen Enttäuschung heraus. Aber nun
würde sie es noch wieder bereuen, denn sie hatte
das wenige verdrückt, das ihr von ihm zurück war:
ein hübscher Anteil an dem, was ihn interessierte
und freute, was er hoffte und erstrebte und erlitt.
Aber das hübsche, was er ihr gab, wurde unend-
lich durch das viele, was aus ihrer eigenen
Situation dazu kam. Sie wollte endlich fertig werden
mit ihren Illusionen, die nur Enttäuschung brachten,
wollte die Wirklichkeit, die sie, er hatte ja so recht
mit seinem Spott, verkannte und mit der sie nicht
zu rechnen verstand, endlich einmal genau an-
sehen. Nun, Briefchen hatte sie kaum viel verloren. Denn
noch war in ihrer Augen tiefe Traurigkeit, als sie
ihm nachah, der ihr einen hübschen Sän-
den und einen hübschen Brief geschickt hatte, aber
er sich auf das Teilrecht des ihnen anhabenden
Wagens schwanen. Nun, hatte sie ihnen ganz
verloren, so gut wie ihre andere, die so viel mehr
recht auf ihn hatte, verloren an seine eigene Welt,
die auch seine Wirklichkeit hatte, viel weniger Wirk-
lichkeit, als er selber glaubte und als jene neue
Welt, die er so hartnäckig verarbeitete und so
fest schmiedete. Er hatte sie ihm im Geiste in
seinem Saits auf der Höhe geschickt, das sie gar nicht

kannte; hatte sich ihm vorgestellt in seinem Gär-
chen, im Kreis der Menschen, denen er gehörte,
in freundschaftlicher Gesprächigkeit oder im Freier-
betrieben, in der Sonntagstille. Und war es mit
hinterdem Weid geschehen, müßte sie nicht, wenn
sie ganz ehrlich war, es sich gefascht? — So war
die Welt nun gegenstandslos geworden. Aber wie
hätte sie triumphieren und froh sein können dar-
über, daß sie nun wußte, er sei dort oben nur
in seiner eigenen Welt zu denken, fertig über seine
Duellen und beschriebenen Mädel genügt. Er hatte
ihm einmal ein Bildchen von sich geschickt, das ihn
so darstellte, die Feder in der Hand und den Blick
auf das Manuscript gefascht. So oft sie das Bild-
chen ansah, hätte sie rufen mögen: So ichau doch
endlich einmal auf sich, wie ich an, hätte doch die An-
ger nicht so beherrschend aufs Wasser geschickt! So
es war wie ein Symbol, so war es zwischen ihnen
und würde es immer bleiben. Er hatte seine Augen
für die nächsten Menschen. Nur für seine Arbeit,
in die er gerade so viel Illusionen hineinlegte, wie
sie in die Menschen zu legen pflegte. Nichts hatte
sich erfüllt, nichts würde aber auch ihm sich er-
füllen. Sie glaubte es ihm zu ändern, sie lag es
nicht vor, weil sie ihn nun ganz verloren hatte. Sie
wußte, daß sie ihn nur erwidert und enttäuscht, nicht
zum Nachdenken gebracht hätte. So konnte ihm nichts
mehr an ihrer Freundschaft liegen. „Man soll mich
endlich in Ruhe lassen.“ — Das hatte, brutale Wort-
klang in ihr nach.

Und es verdrückte diese, diese Wochen, es wurden
Monate draus, daß sie ihr nicht mehr sah, nichts
von ihm hörte. Sie wußte kaum, ob ihr Gedanken
ihm in seiner beruflichen Tätigkeit oder im Die-
rücken müßten. Es war vorbei selbst mit der harm-

losen Heiterkeit selbstlicher Größe und wichtigen Dan-
kes auf Feldpostkarten. Er hatte sich so völlig
verschlossen, daß er nicht nur nichts gab, daß er
auch ihr zu geben verbot. Wie sie nun seine Frau
verloren konnte! Wie bitter es war, daß der Mann
als Zeit und Raum aufnahm, was doch nur das
innere Bedürfnis der Frauen war, zu geben, mit-
zuteilen, sich in Güte ausströmen zu dürfen. Wusste
er denn sein männliches Leben behalten unter den
Kamern, mit dem äußeren Schein beschützt, das
ihn so hart gemacht. Wusste er aber nur nicht glaub-
en, daß ihm dorthin irgendwelches zukünfte an
Kraft und Trost, an innerer Schau, mochte er in
einen Menschenleben über seinen Vätern ihnen und
genügsam schreiben, was ihm notatum ihnen und
was doch nie irgendeiner Menschen Seele wirklich
waden und beglücken konnte.

Bücher

Marie Bretscher: „Am Vorabend des Festes“

Verlag Friedrich Reinhardt, Basel.

Wir sind uns gewohnt, an Marie Bretscher als
an eine bewährte Erzählerin des bürgerlichen
Lebens zu denken, und wir greifen daher mit Spannung
zu ihrem neuesten Roman, in dem sie sich
einmal von dem ihr so wohlvertrauten Boden ent-
fernt. Wir wollen es gleich zu Anfang festhalten:
es ist ein Zeichen künstlerischen Mut, daß sich
Marie Bretscher auf dieses Areal wagt, indem sie sich

von der „Seimabichtung“ für einmal abwendet. Aber
ist diese Abwendung doch nur eine Scheinbare? War
ihre eigentliche Heimat stets weniger der bürgerli-
chen Welt, der Baumgarten oder der Höben, war
es nicht dort, wo die entscheidenden Ereignisse
sich begehen: in menschlichen Herzen? — Die
Geschichte des Lebers Verthold Zimmermann spielt sich
in einem kleinen, bescheidenen Dorf ab. Denn Marie
Bretscher entwickelt sie, indem sie ihn am Vorabend
seines achtzigsten Geburtstages rückwärtig, auf
einem festsitzenden Mutter herbeizugewandt. Ein
Liebe, Ehe und Vaterstadt, glückliche und wech-
selnde Erfahrungen gehen wie Spiegelbilder über seine
Vergangene glückliche Seele hin. Doch selbst im Rück-
blick behält die Liebe den alten Mann noch ein-
mal hoch empor, bis hin zum Verfall der letzten
Abende. Verfall der letzten Abende. Ein Scherz-
stückes müßte: warum durfte keine andere spätere Liebe
ihm nicht reifen? Und warum ist die geliebte To-
chter ihm fern, entwid in ihres eigenen Lebens glück-
lichen Jahre? Was immer bleiben Fragen ungelöst
und Zweifel ungelöst. Die Geschichte der letzten
Abende erzählt von Mutter herbeizugewandt, ein un-
lösbares im Jovialität, und des Vaters vernünftige Ge-
sicht verdrängt bis zuletzt sein dunkles Geheimnis.
„Am Vorabend des Festes“? Wird der nahe Tod
ihm neues seltsame Schanen, neues Erkennen bringen,
was dem ihm in der Welt hat, was es ein An-
sicht zu „Angeht“, geschieden wird? — Marie
Bretscher bemüht sich die Darstellungsweltlich sich
jeder willkürlichen Zerkleinerung weicher Gegeben-
heiten fern. Die Dichterin erzählt nur ganz einfach
von einem ganz einfachen Leben. Wie konnte es aber
anders sein, als daß dies, wie ich schon sagte, eine
Frage und ihre Antwort in einem wäre? A. H.

Frauenarbeit für Verständigung

Der Schweizerische Zweig der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit hielt unter der benevolenten Leitung von Frau Clara Kogas seine Jahresversammlung am 2. im Jahresbericht vor von der ersten Arbeit, die geleistet wird, die Rede. Ein ausgedehnter Wochendienst gab Aufschluss über das Frauenproblem, suchte Verständnis für das Los der Flüchtlinge zu wecken und die Aufgabe zu unterstreichen, die wir Schweizerinnen gegenüber zu erfüllen haben. Die Frau beteiligte sich weiter an der Lösung von Aufgaben anderer gleichberechtigter Verbände. Die Präsidentinnen aus den Kreisgruppen Aarau, Arbon, Biel, Bern, Frauenfeld, Winterthur und Zürich nahmen an den gleichen Zielen und Bestrebungen teil und schickten anschaulich ihre teils ausfallende, teils prächtige Arbeit bei der Flüchtlingshilfe. Überall beschäftigten sich die Gruppen mit den Gegebenheiten des Auslandes, wie der Freiheit der schwedischen Wärfel, des Frauenproblems, Indiens. Es wurden auch zum Teil mit anderen Organisationen zusammen Worträge gehalten über die Friedenspläne der Internationalen Frauenorganisationen u. a. m.

Der Verdienstübersicht aus „Der Frauenwert“ wird zur Förderung der Not der italienischen Flüchtlingskinder in der Schweiz bestimmt.

Die Präsidentin kann bezeichnenderweise nur bruchstückweise aus der Arbeit auswärtsiger Freunde berichten. Der Verkehr mit diesen ist teilweise ganz unterbrochen. Auch im Ausland arbeiten die Frauen für die gleichen Ziele: Wahrung der Rechte und Freiheit aller. So befassten sie sich auch mit dem Mädchenhandel und wünschten, daß diesbezügliche Vorschriften in den Friedensplänen Berücksichtigung finden sollten, ebenso die Gleichbehandlung der Geschlechter. Verschiedene Organisationen vertriehen die Stellung der Flüchtlinge in der Nachkriegszeit festzustellen. Interessant war es, zu vernehmen, daß in England die Emigranten zur Mitarbeit herangezogen werden und daß sie Worträge über Frauen ihrer eigenen Länder halten dürfen. Überall wird nach Wegen zur Wärfelherabsetzung gesucht.

In öffentlicher Versammlung sprach Frau M. Lejeune u. Zehle (Kölnen) über

„Die Erziehung als Grundlage einer neuen Friedensordnung“

Die Referentin verfaßte es, das Erziehungsproblem im weitesten Sinne zu beleuchten. Sie verglich das Bild unglücklicher Verwundung mit dem Ueberblichung 1927 in Vichienstein mit dem heuteher verkehrenden Geschlecht in der heutigen Welt, wo alles Gute überschattet wird und auf der Oberfläche der Paß liegt. Damals wurde im Vichiensteiner Mädchen freiwillig mit Pfeilen und Schaufeln gebissen, das von Schutt

und Geröll verwitterte Land zu befreien — wozu heute und in der Nachkriegszeit genügend Freiwillige da sein, die in den Wärfeln Unglück und Verwundungen, durch den grausamen Krieg angerichtet, heilen helfen? Die Frauen in den wichtigsten Seelen sind weniger leicht auszugleichen als die Männer, und der Ueberblichung! Friede, Freiheit und Menschlichkeit werden von allen Wärfeln ersehnt und verlangt. Für eine neue Friedensordnung muß der Mensch — der Erwachsene — erzogen werden. Jeder Erzieher sollte ein Zukunftsaufgänger sein. Als solcher muß er an die große Aufgabe herangehen und leben und wirken für den Abbau des Hasses, den Aufbau der Solidarität und den Ausbau der Brüderlichkeit. Es gilt für uns alle, den Haß aus der Seele zu reißen. Wir dürfen den Täter nicht gleichsetzen mit der Tat; wir müssen die Tat bekämpfen, der Täter ist ein in die Türe geangener Mensch. Wir sollen überzeugen, den Täter von seinem Irrtum zu überzeugen und ihn mit Gewalt des Geistes zu wandeln.

Wir Schweizer im besonderen müssen helfen, Brücken bauen; wir müssen den Weidensweg der Jugend kennen, deren Seelen vergiftet wurden durch Haßgefühle.

Es gibt keinen Weg zum Frieden über den Haß. Wir müssen die Jugend vom „ich“ zum „du“ leiten. Derartige Bestrebungen zeigen sich in der Schülerhilfe für die hungernden Kinder, im Zivildienst und im Vaidendienst. Solche Hilfe ist auch nach dem Kriege weitergeführt werden. In den Schulbüchern sollten viel mehr fremde Wärfel den Kindern nahegebracht werden. Die Achtung vor dem Recht der andern muß von neuem gelehrt und gelernt werden. Dem Kinde sollte ein hartes und reines Gefühl des Rechtes und der Menschlichkeit gewahrt werden; es lerne nicht nur achten auf „mein“ Recht, sondern auch einsehen für „dein“ Recht. Die Stärkung der Brüderliebe im Kinde ist eine der höchsten Erzieheraufgaben. Aber bei uns Erwachsenen zeigt sich noch viel Unlust zur Hingabe und Anbait des Genießens. Frau Lejeune schließt ihren Vortrag mit dem ernsten und harten Verantwortlichkeitsgefühl, getragen von dem Worten: Wir können nicht allein, Gott möge uns helfen, den Weg zu finden zur Menschwerdung des Menschen.“

Es muß der warmherzigen und tapferen Präsidentin der Frauenliga und ihren Mitarbeiterinnen eine Genugtuung sein, daß die Mitarbeiterin bei den Bemühungen, es möchte im Frühling wieder

ein Wochenendkurs gehalten werden und zwar mit dem Thema: Erziehung.
Möge die arabe, zielbewusste Arbeit der J. F. F. weitere Freunde und Helfer finden.
E. C. Särlimann

Verfassungs-Anzeiger

Zürich: Verein Mütterhilfe, Dienstag, 16. November 14.30 Uhr, im Kirchgemeindehaus St. Leonhard 50: Jahresversammlung. Jahresbericht, Kurzerbericht von Dr. Elia, Kaeckli (Bürgerlichsozialistische Partei), und Dr. Rita Wolf (Katholische Partei an der Frauenfront Zürich).

Zürich: Luceclub, Rämistrasse 26, Montag, 15. Nov. 17 Uhr: Musikktion, Geliebte Texte vertont in Werken von Schubert, Schostakowitsch, Wagner und Walter Lang, mit Streichorchester. Mitwirkende: Dora Wyss, Alt; am Klavier Hans Wills Daeublein; Eile Kästli, Violine; Paul Reumann, Bräutigam; Robert Dunoyer, Cello. — Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Winterthur: Frauenhilfrechts-Verein, Sonntag, 18. November, 19.45 Uhr, im Restaurant Wartmann: Mitgliederbesprechung.

Redaktion

Mattemeier Teil: Emma Bloch, Zürich 5, Pinnatstrasse 26, Telefon 3 22 03.
Reaktion: Anna Serran-Suter, Zürich, Freudenberghofstrasse 142, Telefon 8 12 08.

Für die kluge Hausfrau



In jeder Küche bis heute! Salz und Suppenwürze. Ab heute ebenso wichtig: GEL-BIN

die neue Kochhilfe

zum Gellieren, Binden, Strecken von Fett, Mehl, Trockenei!

Vielseitigste Verwendungsmöglichkeiten. Sehr sparsam im Gebrauch, daher billig. Beutel (40 gr) Fr. 1.02 inkl. WUST und 5% Rabatt. Jedem Beutel liegt eine genaue Gebrauchsanleitung mit 40 Gratis-Rezepten der Rezept-Kommission des Hausfrauen-Vereins Zürich und Umgebung bei.

Verlangen Sie GEL-BIN in Ihrem Laden.

PROSPEKTE DURCH

NOVAVITA A.G. ZÜRICH

SCHAFFHAUSER WOLLE



Um nicht ein rotes Näschen zu bekommen, schlüpfen die Damen nun gerne wieder in ein warmes Combaïson. Eine reichhaltige Auswahl erwartet Ihre Sichtung.



Keimverdienst mit einer DUBIED-Strickmaschine zu 715.-, 1155.- oder 1280.-. Anlernen inbegriffen. Auf Wunsch Teilzahlung. Verlang. Sie Gratisprosp. No. 50 bei Ed. Dubied & Cie. A.-G., Neuchâtel, Filiale Zürich, Gessnerstrasse 34. Ich offeriere jedem Frauenverein einen Lichtbilder-Vortrag über

Schrift und Charakter Verlang. nur Beziehung der Behn alt. Nuesch, A. Reallehrer und gerichtlicher Schriftexperte Riehen (Baselstadt).

Auch Sie laufen Gefahr...

...sich bei der Arbeit im Garten zu verletzen, was nur zu leicht zu Infektion und Blutvergiftung führt. Jede Hausfrau sollte daher eine Unfallversicherung haben. Die Jahresprämie beträgt nur Fr. 18.—.

FRAUEN-UNFALLVERSICHERUNG

ZÜRICH

Auf Wunsch senden wir Ihnen unsern Frauen-Unfall-Prospekt, der Ihnen über alle Einzelheiten Auskunft gibt. Adresse: „Zürich“-Unfall, Mythenquai 2, Zürich



Alle Küchengeräte nur von **SCHWABENLAND & CIE AG.** Näscherstr. 44 Zürich 1

Dr. phil. J. Oeler, Zürich 6

ERZIEHUNGSBERATUNG

bei Schwierigkeiten in Elternhaus, Schule u. Beruf. Psychologische Untersuchungen, Intelligenzprüfungen und Gutachten. Individuelle Nachhilfestunden speziell für Kinder und Jugendliche, die infolge von Gehörtheit oder Trägheit im Unterricht zurückbleiben. Voranmeldung erwünscht.

Universitätsstr. 29, Tel. 8 61 80, Zürich 6

Für auswärtige Interessenten schriftliche Beratung

Porzellan-Malerei

Handlung und Brenner

Jac. Bachmann

Zürich 1, Seinaustr. 50, Tel. 3 33 86

Erstklassige Ausführung in Porzellan und Keramik

Vorhänge
Polstermöbel
Betten
Innen-Einrichtungen

Edmund Bigler, Tapezierer

Zürich 1, Uraniastraße 32, Tel. 3 35 98

Zollikon, Rütlistraße 20, Tel. 4 92 27

IMMER NOCH DER VORTEILHAFTESTE

Der heimelige Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Kunsthandlung

E. BURKHALTER & CO.
ZÜRICH 1, ST. PETERSTR. 1

Antike Möbel

Kleinförmige - Spiegel - Gemälde - Stiche
Einrahmungen

Immer noch gute **BETTWAREN**
in Steppdecken jeder Art
Stach-Direts, Heberwürste, Matratzen, Federseuß, Vorhänge.
wie aufarbeiten teell, gut

Dampf Bettfedern-Reinigung
FRAU BEHNSTEDT-BRUNGER,
Freystrasse 11, Zürich 4, Tel. 3 21 38
Filiale Wartstr. 21, d. Theodosianum, Zürich 7, Tel. 2 76 30

Wünschen Sie auch bei der Arbeit gut gekleidet zu sein?

Dann kommen Sie ins altbewährte Spezialhaus **R. SCHINDLER & CIE. AG.** Zürich, Mühlegasse 9, Telefon 2 21 69. Anfertigung nach Mass

Der Schweizerische Frauenkalender und Jahrbuch der Schweizerfrauen 1944

herausgegeben von Clara Büttiker in Verbindung mit dem Bund Schweizerischer Frauenvereine ist im Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau erschienen.

Das schöne Jahrbuch, von Frauen für die Frauen geschaffen, sollte jede Schweizerin besitzen.

Für Fr. 3.60 + -14 Wust in den Buchhandlungen erhältlich

Was jeder Kaninchenhalter wissen muß:

Die Kokzidiose der Kaninchen

Schnupfen, Trommelsucht, Kaninchensterben
Ihre Verhütung und Bekämpfung
Preis der Broschüre Fr. 1.50 + Porto. Gemeinverständlich dargestellt von **Dr. P. Uehlinger**, Tierarzt. Spezialist für Hunde, Katzen, Geflügel und Kaninchen.

Zürich 6, Othikerstrasse 55, Tel. 8 55 38
Medikamente für alle Kleintiere. Wurmkuren für Hund und Katze. Schmerzlose Kastration von Katern und weiblichen Katzen. **Brieflicher Rat.**

Metzgerei Charcuterie
J. Leutert Zürich 1
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven
Schützengasse 7
Telephon 3 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7

TAPETEN . WANDSTOFFE . VORHÄNGE
Tapeten Spörrli
TEL: 36.660 . ZÜRICH . FÜSSLISTRASSE 6

